Das Spital im Herzen der Stadt: eine Oase der Ruhe und ein Ort der Kultur mit langer Tradition. In einer der ältesten erhaltenen Urkunden der Stadt aus dem Jahr 1269 geht es um das Spital. 2019 wird die Urkunde 750 Jahre alt. (Foto: Elias Blumenzwerg)

Vor 750 Jahren

Erste urkundliche Erwähnung des Hospitals zum Heiligen Geist in Schwäbisch Gmünd

1. Kapitel: Die Gründungszeit[1]

1) Die Spitäler im Frühmittelalter

Stattlich gelagert befindet sich das Gmünder Spital seit dem 13. Jahrhundert am nördlichen Ende des Marktplatzes. Als es gegründet wurde, gab es weder Bürgermeister noch Ratsherren in Schwäbisch Gmünd. Die Stadt wurde vom Beauftragten des Kaisers, dem Schultheiß, regiert. Von den vier Bettelorden kann einzig das Franziskanerkloster älter als das Spital sein. Das Hospital ist eine der ehrwürdigsten Einrichtungen der Stadt Gmünd, die uns aus dem Mittelalter überkommen ist.

Kranke zu pflegen, zu besuchen und Fremde, nicht zuletzt Pilger, zu beherbergen, war in Europa aber schon viel länger, nämlich seit dem 4. Jahrhundert, ein Werk christlicher Liebestätigkeit.[2] Im Frühmittelalter waren es vor allem die Klöster, die sich der Fremden, Armen und Kranken annahmen. Die Synode von Aachen im Jahr 816 bestimmte die Unterhaltung von Spitälern zur Aufgabe der Klöster. So sah denn auch der St. Galler Klosterplan aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts auf dem Gelände des Klosters ein domus peregrinorum et pauperum, also ein Pilger- und Armenhospiz, vor. Die Benediktinerregel war grundlegend für

die Entwicklung der Spitäler. Die Reformkongregationen von Cluny und Hirsau taten sich im 12. Jahrhundert besonders hervor. Ihr Vorbild führte dazu, dass Klöster ohne ein Spital kaum mehr vorstellbar waren. Die Arbeit in den Spitälern der Klöster wurde in der Regel von Laienbrüdern geleistet. Sie lebten meist nach der Regel des heiligen Augustinus und unterstanden einem Meister. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurden auch Krankenpflegeorden gegründet, u. a. im Jahr 1198 der Heilig-Geist-Orden. Viele Spitäler, die ebenfalls in einer bruderschaftlichen Genossenschaft lebten, führten aber auch den Namen »Heilig-Geist-Spital«, ohne deshalb dem Heilig-Geist-Orden anzugehören. Diese Namensgebung ist auf das Verständnis des Heiligen Geistes als des Gabenspenders und des Vaters der Armen zurückzuführen.[3] Es gab also Spitäler, deren Brüder sich als geistliche Einrichtung verstanden und auch so aufgefasst wurden, ohne dass sie einem Orden angehörten oder einem Kloster unterstanden.

Vom Gmünder Hospital zum Heiligen Geist wissen wir, dass es bei weitem die älteste erhaltene Einrichtung in der Stadt ist, welche kirchlichen Ursprung und karitative Zielrichtung hat.

Wer das Spital wann gegründet hat, wissen wir nicht, denn schriftliche Nachweise dafür fehlen. Immerhin betrifft aber eine der ältesten erhaltenen Urkunden der Stadt bereits das Gmünder Spital und gibt einige Aufschlüsse über die Gründung. Sie stammt vom 8. Juni 1269, jährt sich also im Jahr 2019 zum 750. Mal.[4] Mit der Urkunde erlaubte der Augsburger Bischof Hartmann den Brüdern des Spitals zu Gmünd auf einem eben gekauften Grundstück neben dem Spital eine Kapelle zu bauen »zum Heil der Lebendigen und zur Ruhe der Toten«. Am 25. Juni 1269 bestätigte Erzbischof Werner von Mainz, zugleich Reichserzkanzler, dem »Meister und den Brüdern« des Gmünder Spitals diese Erlaubnis.[5] Dies geschah im Jahr nach der Enthauptung Konradins, des letzten Staufers, und zur Zeit des sogenannten Interregnums, einer Zeit also, in der das Heilige Römische Reich kein Oberhaupt hatte.[6]

Wie in anderen Städten leiteten also auch in Gmünd Meister und Brüder das Spital. Sie waren auch in Gmünd Laien, die sich in einer Genossenschaft oder Bruderschaft zusammengeschlossen hatten, um entsprechend der traditionellen Zielsetzung der Spitäler Fremde zu beherbergen, Armen zu helfen und Kranke zu pflegen. Auch in Gmünd lebte die Bruderschaft wohl nach der Regel des heiligen Augustinus, weil diese sich als

1 Hospital zum heiligen Geist

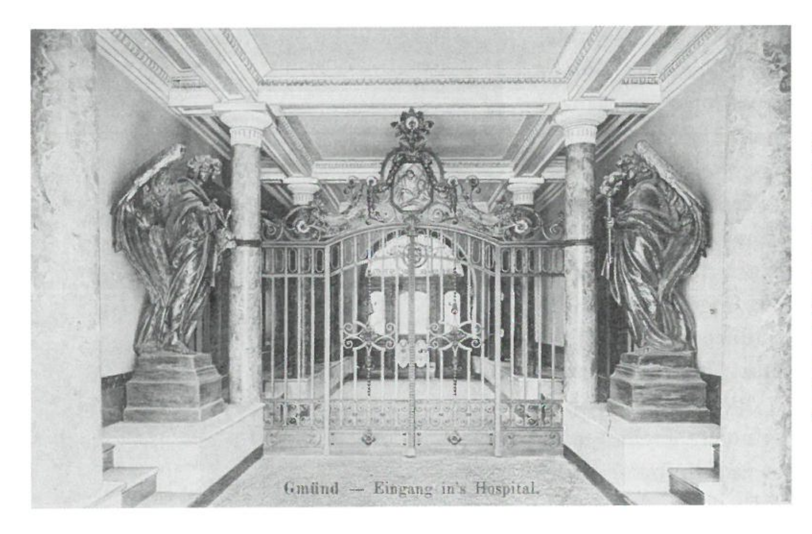
Ursprung des Hospitals

dieser ist bis dato der Zeit noch unbekannt, hingegen so viel aus vorhandenen Dokumenten ersichtlich daß ihm schon im Jahr 1269 von Bischof Hermann zu Augsburg der Konsens zu Erbauung einer Kirche ertheilt – daß er 1280. von dem Römischen Könige Rudolph in den Schutz aufgenommen – und daß er im Jahr 1390. von König Wenzeslaus von allen auswärtigen Gerichten eximirt worden. Seine Erweiterung rührte dann in der Folge von vielen ansehnlichen Stiftungen und selbst erkauften Fonds her.

Zweck

Dieser geht hauptsächlich dahin, um dürftige Bürger von hiesiger Stadt in die Beherbergung [illegible] aufzunehmen und sie nach Vorschrift der Stiftung darin zu ernähren. Gegenwärtig genießt aber der größere Theil der Pfründer die bestimmten Gaben außerhalb des Spitals, da dieselbe um ihrer zu großen Anzahl willen nicht in dem Hospital aufgenommen wer-

Bericht des Spitalmeisters Köhler über die Erlaubnis des Augsburger Bischofs von 1269 eine Kapelle zu bauen.



Einst geleiteten Engel ins Spital. Heute befinden sich die monumentalen Engelsfiguren von Wilhelm Widemann im Museum im Prediger. (Bild: Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd)

praktikabel erwiesen hatte.[7] Die Bruderschaft verstand sich als kirchliche Einrichtung. Dabei blieb es trotz mancher sonstiger Änderungen in der Verfassung des Spitals bis zum Ende der Zeit als Reichsstadt.

Wir können deshalb auch annehmen, dass das Gmünder Spital im Jahr 1269 erst wenige Jahre Bestand hatte, denn eine Kapelle oder Kirche wurde als notwendiger Bestandteil einer kirchlichen Einrichtung angesehen und daher möglichst bald nach der Gründung eines Spitals errichtet.

2) Gründer des Gmünder Spitals

Zur Frage, wer das Spital gegründet hat, sind drei Möglichkeiten diskutiert worden.

a) Gründung durch Bürger

Die eine davon ist, dass Bürger der Stadt das Spital gründeten.[8] Dagegen spricht, dass vor dem Jahr 1319 das Spital bei Gmünd, ausgenommen allenfalls einen Garten unter dem Lindenfirst, kein einziges Grundstück sein eigen nannte.[9] Seine Gebäude selbst standen auf staufischem Boden oder auf Reichsgut.

b) Gründung durch den Heilig-Geist-Orden

Eine weitere Möglichkeit wäre die, dass das Spital eine Gründung des Heilig-Geist-Ordens war. Als Nachweis hierfür wird ein Erlass von Papst Bonifaz VIII. vom 28. Juli 1295 herangezogen.[10] In ihm befreit der Papst den Heilig-Geist-Orden mit seinen Gründungen von der bischöflichen Diözesangewalt.[11] Der Erlass zählt auch Niederlassungen im deutschen Sprachbereich auf, die unter diese Freistellung fallen, und nennt hier unter anderen einen Ort namens »Comundia«. Dieser Name hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der auch im Mittelalter in lateinischen Urkunden für Gmünd gebräuchlichen Bezeichnung »Gamundia«. Allerdings taucht Gmünd als Niederlassung dieses Ordens in keiner anderen bekannten Urkunde auf. Es müssen daher erhebliche Zweifel daran bestehen, dass Gmünd das »Comundia« der päpstlichen Urkunde sein soll. Erwähnt sei, dass Mehring[12] die Auffassung vertritt, dass es neben einem Ordensspital in Gmünd eine jüngere Spitalstiftung des Klosters Lorch gegeben habe, die Anfang des 14. Jahrhunderts aufgegeben worden sei.

c) Gründung durch das Kloster Lorch

Wesentlich einleuchtender ist die dritte mögliche Antwort auf die Frage, wer das Spital gegründet hat. Sie ist in der Nähe zu suchen und lautet, dass das Benediktiner-Kloster Lorch das Gmünder Spital gründete. Dafür spricht zunächst, dass die Benediktiner seit jeher der Aufnahme von Armen und Pilgern besondere Aufmerk-

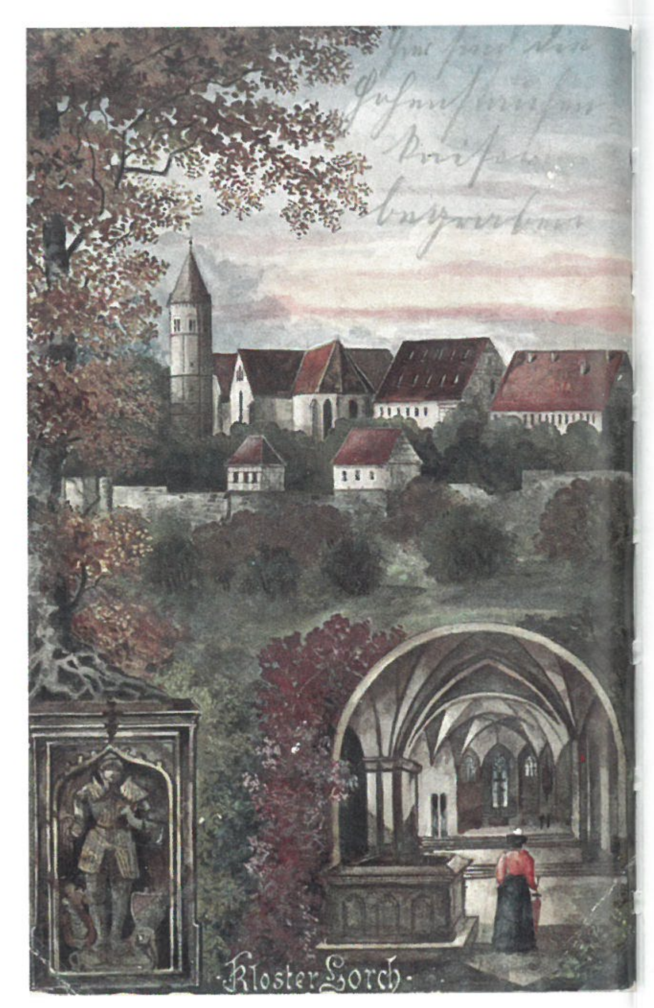
samkeit schenkten, denn in ihnen wurde, so die Regel des heiligen Benedikt, »mehr als in anderen Christus aufgenommen«.[13] Es war auch nicht ungewöhnlich, dass die Klöster ihre Spitäler Laienhelfern außerhalb der Klostermauern überließen, denn die Aufnahme von Armen und Pilgern konnte zu einer Störung des Klosterfriedens führen. Auch bei der etwas abgelegenen Lage des Klosters Lorch wäre es nicht verwunderlich, wenn auch ungewöhnlich, dass das staufische Hauskloster sein Spital in der nahen Stauferstadt Gmünd gründete. Freilich wäre dabei zu erwägen, ob das Gmünder Spital einen Vorläufer in Lorch hatte, der in den Wirren des Interregnums in die nahe Stadt verlagert wurde. Auf staufischem Grund oder solchem des Reichs wurde ferner das Spital in Gmünd erbaut. Auch dies spricht für eine Nähe des Spitals zum Kloster in Lorch.

Es gibt aber auch weitere Tatsachen, die eine Gründung des Spitals durch das Lorcher Kloster nahelegen: In Gmünd hatte das Kloster eine weitere wichtige Aufgabe: Die Pfarrei unterstand seinem Patronat. Auch die Geistlichen der Pfarrei mussten in der Sorge des Spitals, das zu ihrem Pfarrverband gehörte, eine eigene Aufgabe sehen und waren daher wohl im Spital in der Seelsorge tätig.

In den ersten erhaltenen Urkunden erscheinen zudem immer wieder Lorcher und Gmünder Geistliche als Zeugen. So wird bei einem Grundstücksgeschäft des Spitals aus dem Jahr 1277[14] ein Priester Friedrich als Zeuge genannt. 1319 ist Ulrich der Brenzer, ein Schüler zu Gmünd[15], Zeuge, was übrigens auf eine frühe klösterliche Schule in der Stadt hindeutet.[16]

1328 bei der großen Stiftung des Ritters Konrad von Hohenrechberg an das Spital[17] ist Ulrich der Brenzer wieder Zeuge. Er ist inzwischen »Pfaff« geworden. Er, sowie der Meister Konrad von Gmünd, ebenfalls Zeuge, werden als Chorherren zu Lorch identifiziert.

Denkinger[18] weist auch darauf hin, dass noch im 14. Jahrhundert Pfarrkirche und Spital ein Grundstück in gemeinsamem Eigentum besaßen und zieht aus dieser ungewöhnlichen Konstellation den Schluss, dass Pfarrkirche und Spital eine enge Verbindung in der gemeinsamen Sorge um Pilger, Arme und Kranke hatten.



Vieles spricht dafür, dass die Gründung des Gmünder Spitals vom Kloster Lorch ausging.
(Historische Postkarte aus der Sammlung Peter Held)

Weiterhin entrichtete das Spital dem Kloster Lorch eine jährliche Abgabe in der Gestalt von Salz und Geld. Erst im Jahr 1430 wurde diese ungewöhnliche Verpflichtung abgelöst.[19] Auch hierin dürfte ein Hinweis auf ehemals engere Beziehungen des Spitals zum Kloster zu sehen sein.[20]

Schließlich ist auf die Urkunde König Rudolfs vom Jahr 1281 hinzuweisen.[21] In ihr nahm der König das Spital in seinen und des Reiches Schutz. Dies macht Sinn bei einer Einrichtung, die auf staufischem oder Reichsboden errichtet wurde und in enger Beziehung zu der Grablege der Staufer, dem Kloster Lorch, stand. Die latente Schwäche des Lorcher Klosters könnte ein Anlass für den König gewesen sein. Für eine von Bürgern gegründete Einrichtung oder eine solche des Heilig-Geist-Ordens hätte es dagegen wenig Anlass gegeben, sie in den Schutz und Schirm des Reiches zu nehmen.
Alle diese Umstände sprechen dafür, dass die Gründung des Gmünder Spitals mit erheblicher Wahrscheinlichkeit vom Kloster in Lorch ausging. Rätselhaft muss die Urkunde des Abts Ekkehard von Ellwangen vom 20. Februar 1283 bleiben.[22] In ihr spricht er vom Gmünder Spital als dem Hospital »Sanctae Mariae et Sancti Johannis«. Ob das auf den Gmünder Pfarrverband mit der Vorgängerkirche der Pfarrkirche und der Johanniskirche und damit wieder auf die Verbindung zum Kloster Lorch hinweist, kann nicht schlüssig beantwortet werden. Unwahrscheinlich ist allerdings, dass ein Doppelpatrozinium Sanctae Mariae et Sancti Johannis sich mit einem Spital des Heilig-Geist-Ordens in Verbindung bringen ließe.

2. Kapitel: Das bürgerliche Spital

1) Vollendung des Klosterspitals durch Erbauung der Kapelle

Man mag aus heutiger Betrachtungsweise heraus fragen, ob eine Spitalkapelle im Jahr 1269 angesichts der Nähe der Johanniskapelle bzw. Johanniskirche ein unbedingtes Erfordernis war. Für das Heilig-Geist-Spital stellte sich diese Frage nicht, weil eine Kapelle oder Kirche nach mittelalterlicher Vorstellung untrennbar zu einem Hospital gehörte. Vielleicht war es von Seiten der Brüder zusätzlich ein erwünschter Nebeneffekt, durch den Bau der Kapelle die Eigenständigkeit des Spitals vollends herzustellen. Das Kloster Lorch war nämlich in der Endzeit der Staufer in Turbulenzen geraten. Die Staufer waren nicht mehr mächtig genug, dem Kloster Schutz und Schirm zu gewährleisten. Die Württemberger waren 1246 zur päpstlichen Partei übergewechselt und hatten sich zum Vogt von Kloster Lorch aufgeschwungen.[23] Das Kloster verlor Besitz durch rechtswidrige Eingriffe adliger Nachbarn. König Rudolf von Habsburg nahm daraufhin am 3. April 1274 das Kloster in seinen Schutz[24] und verfügte, dass das Kloster keinen anderen Vogt als ihn oder einen von ihm bestellten Vertreter haben dürfe. Doch bereits 1277 klagte das Kloster erneut über rechtswidrige Eingriffe von Dritten. Die Schirmvogtei wurde schließlich 1304 von König Albrecht I. an Württemberg verpfändet, ohne jemals wieder eingelöst zu werden.[25] Dieser Niedergang des Klosters führte auch zu einer großen Verschuldung.

2) Beginnende Selbstständigkeit der Stadt

Die Stadt Gmünd war staufisch geblieben. Stadtherren waren die Staufer, ihre Vertreter vor Ort waren die Schultheißen. Bürgermeister als Vertreter der Bürgerschaft werden nicht genannt. Die Stadt hatte aber ihre Selbstständigkeit in den Wirren der Bürgerkriege erweitern können. Dies erkennt man auch daran, dass in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Ratsherren und erstmals ein Bürgermeister[26] in den Urkunden auftauchen. Auch ein Spital, das sich um arme und kranke Bürger kümmerte, musste für eine selbstständiger werdende Stadt von großem Interesse sein, weil Wohlfahrtspolitik auch zu ihrem Pflichtenkreis zählte. Dies galt auch deshalb, weil das Gmünder Spital seinen Tätigkeitsbereich erweitert hatte, indem es den Einwohnern im Alter gegen entsprechende Bezahlung eine Pfründe anbot, die lebenslang Kost und Logis beinhaltete. Das Spital wurde so zur Versorgungsanstalt. Die Beherbergung von Pfründnern wurde

nicht nur in Gmünd bald zu einer Haupttätigkeit der Spitäler. Der erste bekannte Pfründkauf in Gmünd ist vom 3. Februar 1277 überliefert: Heinrich Pfau kaufte vom Spital um 60 Pfund Heller eine Pfründe.[27] Diese Urkunde ist auch deshalb interessant, weil Siegler die »Bürger von Gmünd« waren. »Sigillum civium de Gamundia« [28] war dem ältesten erhaltenen Gmünder Siegel aufgeschrieben: Ein Schritt zum bürgerlichen Spital ist hier erkennbar. Verstärkt wurde diese Tendenz dadurch, dass die Bürger der Stadt, aber auch Adlige der Umgebung das Spital in erheblichem Umfang materiell unterstützten. Dies zeigen die Güterkäufe[29] und Güterstiftungen, die gegen Ende des 13. Jahrhunderts, vor allem aber im 14. Jahrhundert in reichem Umfang einsetzen.

Die Bürger, vertreten durch Bürgermeister und Rat, nahmen am Spital großzügig teil, es war nur natürlich, dass sie dort auch mitbestimmen wollten. Pfleger, die von der Stadt benannt waren, treten nun bei den Verträgen des Spitals auf. Das bedeutete zugleich, dass eine Eigenständigkeit des Spitals, soweit sie vorhanden war, nicht lange anhielt.

3) Rückzug des Klosters Lorch aus der Stadt

Für das Kloster in Lorch musste diese Entwicklung aus zwei Gründen von Bedeutung sein: Zum einen konnte oder musste das gesteigerte Interesse der Stadt am Spital für das verschuldete Kloster ein Grund sein, sich aus diesem Bereich allmählich zurückzuziehen, zumal zum andern die Entwicklung in Richtung einer Versorgungsanstalt für ältere Bürger eher nicht zu den Aufgaben des Klosters gehörte, aber auch seine Kräfte überstiegen hätte. Die Verschuldung des Klosters war ein weiterer Grund, Aufgaben abzugeben, die auch andere erledigen konnten. Man kann diese Entwicklung auch bei der Wallfahrt zum heiligen Leonhard im Osten der Stadt beobachten, deren Förderung ja den Lorcher Benediktinern zugeschrieben wird.[30] Auch hier ist plötzlich ein Eintreten des Rates der Stadt im 14. Jahrhundert erkennbar.

Ein Höhepunkt und wohl auch Abschluss dieser Entwicklung ist der 12. August 1297. An diesem Tag schenkte das Kloster Lorch die Patronatsrechte der Pfarrkirche zu Gmünd mit der Kapelle St. Johannis dem Augsburger Domkapitel.[31] Am gleichen Tag inkorporierte Bischof Wolfhard von Augsburg dem Kloster Lorch eine Pfründe der dortigen Pfarrkirche, zu der die Pfarrei Lorch mit der Kapelle in Alfdorf gehörte.[32] Dieser Vorgang wirft auch ein Licht auf die Finanzlage des Klosters: Es »schenkte« das Präsentationsrecht für die Pfarrkirche in Gmünd, das zwar mit Ansehen, aber weniger mit Einkünften verbunden war, und erhielt dafür durch die Pfründe der Lorcher Pfarrkirche vor allem zusätzliche Einkünfte.[33]

4) Schultheiß, Stadt und Spital

Schutz und Schirm im Mittelalter bedeutete auch Herrschaft. So ist es nicht verwunderlich, dass auch der oberste königliche oder kaiserliche Verwaltungsbeamte der Stadt, der Schultheiß, sich nun, nach der Urkunde König Rudolfs, maßgeblich an vorderer Stelle um die Geschäfte des Spitals kümmerte. Dies zeigt die Urkunde vom 16. Oktober 1319.[34] In ihr wird eine Stiftung für das Spital mit Zustimmung des Schultheißen Walter von Rinderbach und des Pflegers Sifrid Schnittlinger abgehandelt. Stadt und Spital siegeln die Urkunde.

Der 3. Dezember 1328 bringt dem Spital die große Stiftung des Sachsenhofs durch Konrad von Hohenrechberg.[35] Einer der Zeugen ist Walter von Rinderbach. Er tritt auch in einer ergänzenden Vereinbarung am 19. Dezember 1328[36] als Pfleger auf. In dieser verpflichten sich »der Spitalmeister und gemeinlich alle Brüder des Spitals zu Gmünd mit Wissen und Rat der Pfleger.«

Die Einflussnahme der Stadt und des Schultheißen wird hier besonders deutlich. Auffällig ist auch das Siegel des Spitals bei der Annahme des Seelgeräts am 16. Oktober 1319. Es trägt die Umschrift: »Sigillum Hospitalis Sancti Spiritus civium de



Ländlich wirkt diese Postkarte aus dem Verlag B. Kraus aus dem Jahr 1904 mit dem Amtshaus des Spitals.
(Historische Postkarte aus der Sammlung Peter Held)

Gamundia«.[37] Die gedankliche Zuordnung zur »Civitas« von Gmünd, zur Bürgerschaft also, ist augenfällig.
Nach dem Jahr 1328 erscheint der Schultheiß – Zeichen seiner allgemein schwindenden Befugnisse – bei Grundstücksgeschäften des Spitals nicht mehr. Der Bürgermeister tritt – erstmals erhalten 1337 – an seine Stelle. Meister und Brüder werden in den Urkunden letztmals 1345 genannt, als Graf Ludwig von Oettingen »an die geistlichen Leute, den Spitalmeister und die Brüder und die armen Siechen und ihre Pfleger« des Spitals zu Gmünd den Kirchensatz zu Lautern verkauft. Es ist davon auszugehen, dass die genossenschaftliche Führung des Spitals allmählich keine Nachfolge mehr fand. Dafür mag das Überhandnehmen des entgeltlichen Pfründsystems eine Rolle gespielt haben, das den Vorstellungen von Meister und Brüdern wohl nicht entsprach; man wird aber auch fragen müssen, ob der Stadt an der Aufrechterhaltung des alten Systems gelegen war.
Der Schultheiß erscheint letztmals in der Spitalordnung des Jahres 1364, hier noch vor dem Bürgermeister. Bereits 1369 in einer Fortschreibung der Spitalordnung findet er keine Erwähnung mehr.[38] Es folgten ab 1376 Verpfändungen des Schultheißenamtes durch das Reich bis zur Verpfändung im Jahr 1430 durch König Sigmund an die Stadt, die nicht mehr ausgelöst wurde. Wurde das Schultheißenamt damit gleichsam ein Amt der Stadtverwaltung, so war dies auch symptomatisch für den Rückzug des Reichs aus seinen Städten.
Der Schritt zum Spital als Einrichtung der Bürgerschaft war mit dem Bedeutungsverlust des Schultheißenamtes ebenfalls vollzogen. Spätestens ab 1364 ist nach den vorhandenen Urkunden davon auszugehen, dass die Leitung des Spitals vollständig in den Händen der Stadt lag. Dabei blieb es – von niemandem bestritten – bis zum Jahre 1802. Die näheren Umstände dieser Entwicklung waren auch niemandem mehr in Erinnerung. So schrieb Stiftsdekan Franz Xaver Debler im Jahre 1787 dem bischöflichen Ordinariat in Augsburg auf dessen Anfrage, er sei nicht »auf die mindeste Spur« gekommen, dass die bischöfliche Verwaltung jemals etwas bei der Verwaltung des Hospitals zu sagen gehabt habe, vielmehr sei dieses stets unmittelbar dem Kaiser unterstellt gewesen.[39]

5) Wandel im System, nicht in der Substanz

Ungeachtet dessen blieb das Spital eine Einrichtung, die sich in gleicher Weise der Fürsorge für den Leib wie für die Seele verpflichtet sah. Nach einem Wort von Reicke bedeutete seine Kommunalisierung nicht zugleich die Säkularisierung.[40] Die Spitalordnung von 1364[41] zeigt dies beispielhaft beim Gmünder Spital. Schultheiß, Bürger-

meister, Ratgeber und Zunftmeister haben sie gemeinsam für »unser Spital«[42] erlassen und bestimmten darin die Pflichten des Kaplans an der Spitalkapelle, insbesondere die Zeiten der Gottesdienste für die Bewohner des Spitals. Die Spitalordnung von 1369 ergänzte dies insoweit, als sie festlegte, dass Eheschließungen der Pfründner des Spitals zum Verlust der Pfründe führten, dies deshalb, damit »gaistlich Orden und keusches Leben desto me(h)r in unserm Spital geme(h)rt und gehalten wird.« Seelsorge und zugleich Fürsorge für den Leib führten dazu, dass auch das bürgerliche Spital eine kirchliche Einrichtung blieb.[43] Die Inkorporationen der Pfarreien Dewangen, Lautern, Mögglingen und Weiler in den Bergen im 15. Jahrhundert erweisen den kirchlichen Charakter des Spitals.
Im Jahr 1544 schenkte das Augsburger Domkapitel dem Spital das Patronatsrecht an der Gmünder Pfarrkirche, welches es im Jahr 1297 vom Kloster Lorch erhalten hatte. In gewisser Weise schloss sich hier ein Kreis: derjenige der Verbindung von Spital und Pfarrkirche in der Fürsorge für die Armen, Pilger und Kranken.





Die Barmherzigkeit Armen, Kranken und Obdachlosen gegenüber war die Hauptaufgabe des Spitals und ist auf dem Zierrelief über dem Kunstschmiedegitter dargestellt. (Bild: Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd)

3. Kapitel: Das Hospital zum Heiligen Geist in der Reichsstadt

Untersucht man, welche Rolle das Spital in der Zeit der Reichsstadt hatte, fallen zwei Bereiche besonders auf.

1) Das Spital als soziale Einrichtung

Die Sozialpolitik der Städte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit unterscheidet sich grundsätzlich von der heutigen. Sie war von den Kirchen, Klöstern und Bürgern getragen, die Stadt beschränkte sich auf Aufsichtsfunktionen. Die Reichspolizeiordnung vom 19. November 1530 bestätigte das insofern, als sie in ihrer Ziffer 34 festlegte, dass die Obrigkeit an Orten mit Spitälern darauf zu achten habe, dass diese »fleißig unterhalten« würden und dass ihre Einkünfte allein zur »Unterhaltung der notdürftigen Armen und zu gütigen barmherzigen Sachen« verwendet würden. Die Opferbereitschaft der Bevölkerung ermöglichte eine solche Sozialpolitik, ein anderes Verfahren hätte zunächst einmal ein erheblich höheres Steueraufkommen zur Voraussetzung gehabt. Vor allem aber beruht die Entwicklung zur heutigen Sozialpolitik auch auf einem Wechsel

von der damaligen Lebenseinstellung des Einzelnen zur individuellen Caritas, die in Spenden, Messopfern und Seelgeräten ihren Ausdruck fand.
In Gmünd sorgten sich als Institution vor allem das Spital St. Katharina unterhalb der Stadt, die Reichenalmosenpflege und das Hospital zum Heiligen Geist um Arme, Kranke und Obdachlose.
Die Reichenalmosenpflege ließ ihre Fürsorge Hausarmen, bedürftigen Kindern und Waisen zukommen. Ihr ist auch die Erbauung des Waisenhauses neben dem Spital in den Jahren 1768/1769 zuzuschreiben. Im stationären Bereich nahm St. Katharina vor allem Patienten mit ansteckenden Krankheiten auf, ursprünglich Aussätzige. Um 1800 lebten 32 Menschen im Spital St. Katharina. Dies war offenbar die Regelbelegung.[44]
Die bei weitem größte Institution war das Hospital zum Heiligen Geist. Es hatte im 14. und 15. Jahrhundert durch die oben dargestellten Spenden und Seelgeräte von Gmünder Bürgern, aber auch von Auswärtigen einen sehr stattlichen Grundbesitz erworben. Schon im 14. Jahrhundert lebten bis zu 70 Inhaber von Pfründen im Spital.[45]
Ein besonders markantes Beispiel einer Stiftung aus dem 15. Jahrhundert ist das der Anna Strässer, der Witwe des Jörg von Horkheim. Es ist ein Zeichen dieser Zeit, wenn sie in der Stiftungsurkunde die Worte von Jesus Christus zitiert: »Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.«[46]
Anna Strässer stiftete für »die acht Elendesten, die Ärmsten und die Kränkesten« die Summe von 2000 Pfund Heller und bestimmte, dass für diese eine eigene Stube[47] mit entsprechender Einrichtung, eine eigene Küche und ein Badkessel zur Verfügung stehen mussten und sie eine eigene Magd zu ihrer Bedienung erhielten. Jeder Kranke dieser Stube erhielt unter anderem als Zulage täglich ein Viertel Maß Wein, alle zusammen 50 Eier in der Woche und an Sonntagen 4 Pfund Kalbfleisch zum Braten. Die Bestimmungen dieser Stiftung wurden auch noch im 18. Jahrhundert genau beachtet.[48]
Am Ende der Reichsstadtzeit waren 99,5 Pfründen ausgeteilt. Die Räumlichkeiten des Spitals waren für die Aufnahme aller Pfründner zu klein. Im Spital selbst lebten rund 40 Personen, die anderen wohnten in der Stadt.[49] Es gab ganze und halbe Pfründen, so dass die Zahl der vom Spital Versorgten über 100 betrug.
Für alle Bürger der Stadt war von Bedeutung, dass das Spital aus seinem Grundbesitz einen erheblichen jährlichen Überschuss an Getreide erwirtschaftete. Er dürfte in normalen Jahren im 18. Jahrhundert deutlich über 500 Malter pro Jahr betragen haben. Das Spital hatte zur Gewohnheit, hiervon mindestens einen zweijährigen Vorrat anzulegen. Dies ermöglichte es auch, zugunsten der Bürger und Untertanen auf den Brotpreis regulierend einzuwirken.

2) Das Spital als Grundherr, Gerichtsherr, Zehntherr und Inhaber von Pfarreien um 1802

a) Grundherrschaft

Nach der Aufstellung des Spitalmeisters Köhler von 1802[50] war das Spital in den Gmünder Ämtern Grundherr von 151 gültbaren, leibfälligen Höfen, von 26 Erblehen und von fünf gültbaren leibfälligen Mühlen. Von 74 weiteren Höfen bezog es Hellergeld. Darüber hinaus wurden rund 1660 Tagwerk eigener Güter zum Teil selbst bewirtschaftet, zum Teil verpachtet. Zu diesen Gütern gehörten die großen Waldungen auf dem Albuch, bei Gmünd und Dewangen mit rund 966 Tagwerk sowie der Kitzinghof mit etwa 130 Hektar Fläche und der Betrieb in der Stadt.
Dewangen, Mögglingen, Lautern, Bettringen, Böbingen, Spraitbach und Weiler in den Bergen waren Schwerpunkte des Eigentums. In Dewangen hatte das Spital das Schulhaus neu erbaut. Der jährliche Überschuss des Spitals betrug etwa 1500 Gulden.









Zum Spital gehörte bis Anfang des 20. Jahrhunderts untrennbar auch ein landwirtschaftlicher Betrieb mit Milchviehhaltung. (Bilder: Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd)

b) Gerichtsherrschaft

Grundherrschaft und Gerichtsherrschaft, also weltliche Obrigkeit, waren regelmäßig miteinander verbunden. Erwarb das Spital durch Kauf oder Stiftung einen Hof, ging auch die weltliche Obrigkeit auf das Spital über und damit auf die Stadt. Diese Praxis wurde für alle Spitalgüter dadurch abgesichert, dass König Wenzel am 8. Januar 1398 Gmünd die Freiheit erteilte, dass alle Leute des Spitals und alle seine Güter allein vor dem Schultheiß der Stadt gerichtet werden sollten.[51] Für die Stadt bedeutete das eine große Mehrung ihres Einflusses im Umland und einen entscheidenden Schritt bei der Schaffung eines kleinen Territoriums.

c) Zehntherrschaft

Der Zehnte ist die traditionelle Abgabe der Gläubigen an die Pfarrei. Der Zehnte war grundsätzlich an Dritte veräußerbar. Das Spital erwarb durch Stiftung oder Kauf in Schwäbisch Gmünd und zwölf weiteren Gemeinden den Fruchtzehnten, in einzelnen Fällen nur Teile hiervon. Zum Einsammeln der Erträge dienten sieben Zehntscheuern.

d) Inhaber von Pfarreien

Pfarreien wurden seit dem 12. Jahrhundert häufig Klöstern und anderen geistlichen Einrichtungen inkorporiert. Dies bedeutete, dass der Inhaber das Recht auf die Einnahmen der Pfarrei hatte und auch den Pfarrer präsentieren durfte. Andererseits verpflichtete die Inkorporation zur Besoldung des Pfarrers und zur Instandhaltung von Pfarrkirche und Pfarrhaus. Die Einkünfte der inkorporierten Pfarreien überstiegen die notwendigen Ausgaben, denn ihnen gehörten regelmäßig einige Bauernhöfe, die in den Pfarreien des Spitals von sieben Heiligenpflegen verwaltet wurden. Damit stärkte eine Inkorporation, wie beabsichtigt, die Leistungsfähigkeit der Einrichtung, die mit der Inkorporation bedacht wurde. Dem Spital wurden seit 1420 die Pfarreien in Lautern, Dewangen, Weiler in den Bergen, Mögglingen, Oberbettringen und Wetzgau inkorporiert. Das Patronatsrecht der Pfarrkirche in Schwäbisch Gmünd besaß das Spital seit 1544. Auch hier vertrat der Rat das Spital und auch dies mehrte die Einflussmöglichkeiten der Stadt in ihrem Umland. Welche Bedeutung die Inkorporationen auf dem Land, wozu übrigens auch die des Klosters Gotteszell einzubeziehen wären, in der Zeit der Reformation hatten, würde einer eigenen Untersuchung bedürfen.



Das Spital ist das markanteste Gebäude am Marktplatz; an Feiertagen wie Fronleichnam wurde es mit Girlanden geschmückt. (Bild: Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd)

Zusammenfassung und Schluss

Das Spital war in der gesamten Zeit der Reichsstadt, also etwa 500 Jahre, eine Einrichtung, die aus der Stadt nicht wegzudenken ist. Ohne ein Spital dieser Größe wäre der Status einer Reichsstadt kaum aufrechtzuerhalten gewesen. Zur Sicherung dieser Stellung der Stadt trug auch bei, dass das Spital insbesondere in der Zeit nach dem 30-jährigen Krieg immer wieder mit Leistungen für die Stadt einsprang, die an sich nicht zu dem Zweck der Stiftung gehörten.

Hans-Helmut Dieterich ■

Anmerkungen

1 S. grundlegend zum Spital nach wie vor: Wörner & Denkinger: Das Städtische Hospital zum Hl. Geist in Schwäb. Gmünd, Tübingen 1905, im folgenden: Denkinger

2 S. dazu Reicke, Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter, Erster Teil, Nachdruck Amsterdam 1970, S. 3 ff.

3 S. den Hinweis auf den Pfingsthymnus bei Denkinger, aaO, S. 101

4 Ebd., S. 190

5 ebd.

6 Es endete 1273.

7 Eine Parallele aus dieser Zeit findet sich beim Augustiner-Chorherrenstift an der alten Pfarrkirche in Lorch.

8 Dem scheint Reicke, aaO, S. 54, zuzuneigen.

9 Denkinger, aaO, S. 105

10 So Mehring: Die Anfänge des Spitals in Gmünd, Württ. Vierteljahreshefte, Bd. XVIII, 1909, S. 254 f.

11 Württembergisches Urkundenbuch Bd. X, S. 379–382, im folgenden: WUB

12 Wie Anm. 10

13 Regula Benedicti C. 53, Abs. 15

14 3.2.1277, s. Das Spitalarchiv zum Heiligen Geist in Schwäbisch Gmünd, Karlsruhe 1965, Inventar der Urkunden, Akten und Bände, Regest Nr. 3

15 16.10.1319, Regest Nr.12, wie Anm.14

16 S. dazu bereits Regest Nr. 8 zum Jahr 1189 in: Urkunden und Akten der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, 1. Teil 777–1450 Schwäbisch Gmünd 1966, Druck: WUB II, S. 294

17 3.12.1328, Regest Nr.16, wie Anm.14

18 aaO, S. 102 f.

19 9.8.1430, Reg. Nr. 317 wie Anm. 14

20 S. auch Denkinger, aaO, S. 104

21 Gmünd, 3.9.1281, Regest Nr. 5, wie Anm. 14 und WUB , Bd. VIII, S. 292

22 Regest Nr. 6, wie Anm. 14

23 S. dazu und zu den folgenden Vorgängen: Graf: Kloster Lorch im Mittelalter in: Lorch, Beiträge zur Geschichte von Stadt und Kloster, Bd. I, Lorch 1990, S. 39, 54 ff.

24 WUB, Band VII, Nr.2403, S. 286–287

25 Graf, aaO

26 Berthold Klebzagel im Jahr 1284

27 Denkinger, aaO, S. 192

28 »Siegel der Bürger von Gmünd«, s. auch WUB Band III, Nr. 2659, S. 13

29 Auf Grund von Stiftungen!

30 S. Seehofer, Die Friedhofskapelle zum Hl. Leonhard in Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd, 1969, S. 8

31 WUB, Band XI, Nr. 5036, S. 68

32 WUB, Band XI, Nr. 5037, S. 69

33 S. dazu bei Graf, aaO, S.55 ein ähnliches Tauschgeschäft im Jahre 1270 mit dem Domkapitel Konstanz.

34 Reg. Nr. 12 wie Anm. 14

35 Reg. Nr. 16, ebd.

36 Reg. Nr. 17, ebd.

37 Denkinger, aaO, S. 207, Nr. 27, Mehring, aaO, liest das Siegel anders und wohl falsch.

38 Text bei Denkinger, aaO, S. 197, Nr. 11

39 Diözesanarchiv Rottenburg B I. 2a Bü [54], Um 8, ähnlich Jeger, Periphrasia Compendiosa, S. 752

40 Reicke, aaO, Teil I, S. 198 ff.

41 7.9., Text s. Denkinger, aaO, S. 195, Nr. 10

42 Ebd.

43 Reicke, aaO, S. 198

44 So auch um das Jahr 1700

45 Vgl. Denkinger, aaO, S. 197, n. 12

46 Evangelium nach Matthäus, 25, 40

47 Sie wurde für diesen Zweck neu erbaut.

48 S. auch Denkinger, aaO, S. 168

49 UASp A 13

50 Ebd.

51 Regest Nr. 152, wie Anm. 14

einhorn Jahrbuch
Schwäbisch Gmünd 2018



einhorn Jahrbuch Schwäbisch Gmünd
45. Jahrgang/2018
Gegründet von Eduard Dietenberger

Gesamtherstellung
einhorn-Verlag+Druck GmbH

Herstellungsleitung
Johannes Paus

Redaktion
Birgit Markert, Sina Wamsler

Gestaltung
Jasmina Hutter

Mediaberatung
Nanna Diemar

Für Anzeigen verantwortlich
Jörg Schumacher

Druck
Fischer Druck, Schwäbisch Gmünd

Bildnachweis
Elias Blumenzwerg: S. 4
Fritz Laukmann: S. 11, S. 159, S. 267

ISSN 0723-0877
ISBN 978-3-95747-084-3

1. Auflage, Dezember 2018
Printed in Germany

www.einhornverlag.de